

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 4

Artikel: Gleichstellungsbüro Zürich : Interview mit Christa Köppel
Autor: Köppel, Christa / Leitner, Andrea / Peyer, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Mai 1987 reichten drei SP-Frauen, Agnes Guler-Balzer, Heidi Hoffmann und Ursula Leemann, im Zürcher Kantonsrat ein Postulat ein, das den Regierungsrat beauftragte, eine Stabsstelle für Frauenfragen einzurichten. Das Parlament überwies das Postulat Ende August 1987 ohne Gegenstimme. Auf die Gestaltung der Stelle hatte der Kantonsrat jedoch keinen direkten Einfluss. Der parlamentarische Ausschuss "Frauenstelle" setzte aber trotzdem die Diskussion mit Fachfrauen über die Stelle fort.

Gleichstellungsbüro Zürich

Per 1. Oktober 1989 beschloss der Regierungsrat die Schaffung des Gleichstellungsbüros und ernannte aus einer grossen Anzahl von Bewerberinnen Christa Köppel zur Leiterin. Unterstützt wird sie von einer Juristin und einer Journalistin, die sich die zweite Stelle teilen. Die "Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen" ist dem Direktionsekretariat der Direktion des Innern angegliedert.

Um ihre Vorstellungen bezüglich einer Fachstelle dennoch einbringen zu können, reichten Regine Aepli und Agnes Guler-Balzer, beide SP-Kantonsrätinnen, am 8. Januar 1990 ein Postulat ein, das die Schaffung einer Kommission für Frauenfragen verlangt. Sämtliche Kantonsrätinnen haben diesen Vorstoss mitunterzeichnet. Die Postulantinnen fordern eine Kommission, bestehend aus Vertreterinnen verschiedener Frauenorganisationen und Gruppierungen. Diese soll einerseits das Büro und den Regierungsrat unterstützen und beraten. Andererseits soll sichergestellt werden, dass das frauenpolitische Fachwissen und die Erfahrung der Frauenorganisationen direkter fruchtbar gemacht werden und dass der Informationsaustausch gewährleistet ist.

Unkonventionelles Vorgehen in Zürich

Die Vorgehensweise im Kanton Zürich ist, verglichen mit dem Prozedere andernorts, eher unkonventionell. Während in Basel-Land und anderen Kantonen eine kantonale Frauenkommission die Schaffung und Ausgestaltung des dortigen Gleichstellungsbüros vorbereitete und der Regierung einen Gesetzesentwurf über Kompetenzen, Rechte und Pflichten unterbreitete, wird im Kanton Zürich alles umge-

dreht. Denn es ist vorgesehen, dass Organisation, Pflichtenheft und Kompetenzen erst nach Inbetriebnahme des Büros, also ab 1. März 1990 zusammen mit Frau Köppel und ihren Mitarbeiterinnen ausgearbeitet werden. Wann die Frauenkommission mit ihrer Arbeit beginnen kann, ist noch offen. An einer Anfang März von der Frauenstelle für Friedensarbeit durchgeführten Veranstaltung zum Thema "Wir wollen (nur) Gerechtigkeit – welche?" diskutierten Bettina Kurz, Leiterin der Frauenstelle des VPOD, Annelies Burger, seit zweieinhalb Jahren Beauftragte für verwaltungsinterne Gleichstellungsfragen bei der Stadtverwaltung Zürich, Christine Goll, seit Mai 1987 Zürcher Kantonsrätin der Gruppierung "Frauen macht Politik!" (FraP) und Christa Köppel. Aus der Diskussion ergab sich unter anderem, dass gerade bei den Gleichstellungsbüros die rechtliche Einstufung von grundlegender Bedeutung ist. Sollen sie auf Verfassungsstufe angesiedelt und mit klaren Kompetenzen ausgestattet werden, ist der Weg der Verwirklichung lang, steinig und unsicher. Die einzige so strukturierte Stelle befindet sich im Kanton Jura. In Basel-Stadt sieht der Entwurf eine entsprechende Einstufung vor. Das Büro des Kantons Jura ist jedoch insofern ein Sonderfall, als es zusammen mit dem neuen Kanton und seiner Verwaltung geschaffen worden ist, sich also nicht wie die anderen Stellen in bestehende Strukturen "einfügen" musste.

Als zweite, schnellere und sichere Möglichkeit bieten sich "pragmatische" Lösungen an, also tiefeingestufte Büros ohne oder mit wenig Kompetenzen und Budget. Hier müssen Kompetenzen erst einmal erkämpft werden, bevor zur Tat geschritten werden kann. Auch die Stelle im Kanton Zürich ist wohl eher zu dieser zweiten

Gruppe zu zählen.

Demobilisierende Wirkung?

Christine Goll steht den Frauenstellen kritisch gegenüber. Die Ermächtigung einer einzelnen Person, einer Vorschiebfrau, berge das Risiko einer Demobilisierung der anderen Frauen in sich. Die Anforderungen seien hoch, Erwartungen und Ansprüchen fokussierten auf eine einzelne Frau. Zudem würden die als Einzelkämpferinnen agierenden Frauen Gefahr laufen, verheizt zu werden.

Genau dies ist nun im Kanton St. Gallen geschehen. Nur gut ein Jahr nach Stellenantritt hat die bisherige Leiterin Maria Schwarz-Thürler Mitte März 1990 aufgrund völliger Überlastung ihre Kündigung eingereicht.

Nach ihrer Kündigung sagte die noch bis Ende Juni amtierende Leiterin in einem Interview mit dem Regionaljournal Ostschweiz des Radios DRS, die Nachfrage sei so gross gewesen, dass gerade noch ein Drittel der Anfragen hätte behandelt werden können. Sie könne und wolle so nicht mehr weitermachen und hoffe, mit ihrer Kündigung nun eine echte Gleichberechtigungsstelle zu ermöglichen. Wunschenswert erscheint ihr eine Aufstockung des Büros auf zwei volle Stellen (200%). Falls dies nicht rasch verwirklicht werde und ihre Nachfolgerin in gleicher Art und Weise weiterarbeiten müsse, laufe die Stelle trotz eindeutigen Bedürfnisnachweis Gefahr, zur Alibiübung zu werden.

Ausser der zeitlichen Überbeanspruchung kamen auch andere Kritikpunkte zur Sprache: Unter anderem war Maria Schwarz-Thürler von den Behörden mehrmals übergangen worden.

Die Frage der Kompetenzen erweist sich als zentral. Auch wenn Annelies Burger äussert, frau müsse sich Kompetenzen einfach nehmen und könne auch ohne diese in Strukturen einbrechen, räumt sie ein, dass vieles mit festgelegten Kompetenzen schneller und einfacher durchzusetzen wäre. Als ebenso wichtig erachtet sie jedoch eine Sensibilisierung der entsprechenden Stellen und Personen. Die EntscheidungsträgerInnen müssen einbezogen und zu MitstreiterInnen gemacht werden. Ein solches Netzwerk erleichtere die Arbeit enorm. Vieles dauert jedoch sehr lange und kann nicht sofort verwirklicht werden. Wenn ein neues Element in den bestehenden Strukturen eingebracht wird, sind Reibungen vorprogrammiert.

In der Stadtverwaltung Zürich ist übrigens nun auch eine nach aussen agierende Stelle in Vorbereitung, die dann, wie Christa Köppel es beim Kanton Zürich tun wird, auch Privatpersonen und Firmen in Gleichstellungsfragen beraten soll.

Interview mit Christa Köppel

Am 15. März, zwei Wochen nach Eröffnung der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen, haben wir mit der Leiterin, der 31jährigen Historikerin Christa Köppel ein Gespräch geführt.

Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit Frauenfragen zu beschäftigen?

Aus persönlicher Betroffenheit schon während meiner Schul- und Ausbildungszeit: Ich habe die Sekundarschule in einer reinen Mädchenschule erlebt und wechselte dann ans naturwissenschaftliche Gymnasium. Dort gab es vier Parallelklassen, nur in einer hatte es Frauen. Zuerst waren wir zu dritt, dann zu zweit. Später an der Uni beschäftigte mich die Frauenfrage auch auf wissenschaftlicher Ebene. Meine Tätigkeit als Assistentin einer Institution, die zur Zeit noch sehr stark von Männern und deren Denkweise geprägt ist, zwang mich, die Stellung der Assistentinnen und die Problematik einer akademischen Karriere zu hinterfragen und eine neue Definition zu suchen.

Während ich an meiner Dissertation schrieb, gründete ich zusammen mit Dissertandinnen und Assistentinnen verschiedener Universitäten eine "Diss. Gruppe". Wir trafen uns regelmässig etwa alle zwei Monate in Bern, diskutierten unsere Arbeit, aber auch unsere Situation als Frauen im akademischen Mittelbau. Als Vertreterin der AssistentInnen in verschiedenen universitären Gremien sowie im Verein feministische Wissenschaft Schweiz habe ich mich aktiv für Frauenförderung eingesetzt.

Wo ordnen Sie sich in der Frauenbewegung ein? Eher bei den Frauen, die die bestehenden Strukturen ablehnen und etwas völlig Neues schaffen wollen, oder dort, wo versucht wird, sich bis zu

einem gewissen Grad zu integrieren und innerhalb des Systems etwas zu verändern?

Ich hätte eine solche Stelle nie annehmen können, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass sie innerhalb der Verwaltung sinnvoll und wichtig ist. Ich glaube, dass ich in dieser Position hinsichtlich der Umsetzung der verfassungsmässig verankerten Gleichberechtigung etwas bewirken kann.

Es erscheint mir jedoch wichtig, die Gleichstellungsproblematik auf verschiedenen Ebenen anzugehen. Es gibt Fragen, die in einem anderen Rahmen besser lösbar sind als in einer staatlichen Fachstelle.

Wo sehen Sie die Stärken und Schwächen in der institutionellen Frauenförderung?

Die Stärken der institutionellen Frauenförderung bestehen darin, dass Frauenstellen einen klaren Auftrag übernehmen und so die Möglichkeit haben, in verschiedenen Bereichen Stellung zu beziehen. Sie können Koordinationsaufgaben zwischen verschiedenen Frauengruppierungen wahrnehmen.

Es wird in Frauenkreisen ja diskutiert, welche Möglichkeiten Gleichberechtigungsstellen überhaupt haben. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in der BRD, wo solche Stellen schon viel länger existieren, wird immer wieder beklagt, dass so wenig Kompetenzen vorhanden sind. Immer wieder taucht die Frage auf, ob es sich nicht nur um eine Alibiübung handle. Ich finde es sehr wichtig, dass an verschiedenen Orten und auf vielen Ebenen gearbeitet wird. Sehr hilfreich ist, dass schon einige Betriebe in der Privatwirtschaft Frauenstellen eingerichtet haben. Je dichter das Netz sein wird, desto effi-

Nämlich mich für Gleichberechtigungs- und Frauenanliegen zu engagieren.

Wie ist die Fachstelle organisiert?

Dem Büro wurden zwei Stellen zugesprochen: Die der Leiterin sowie eine Sachbearbeiterinnenstelle. Diese teilen sich zwei Frauen zu je 50%. Kathrin Arioli, Juristin, und die Journalistin, Catherine Silberschmidt.

Welche Schwerpunkte setzen Sie?

Ich bin mit einer gewissen Offenheit an diese Stelle herangetreten. Eine Gewichtung der Aktivitäten möchte ich noch nicht vornehmen, sondern in den nächsten zwei Monaten vor allem einmal schauen, wie die Stelle anläuft, welche Bedürfnisse vorhanden sind und welche Anfragen kommen. Aufgrund dieser Erfahrungen werde ich die Prioritäten setzen. Im Moment gelten meine Bestrebungen der Herstellung von Kontakten innerhalb der Verwaltung: Ich muss Informationen sammeln, um sehen zu können, wo die Probleme liegen. Ich will mit den Leuten ins Gespräch kommen und vorerst einmal sondieren, was wo drin liegt. Inwieweit die Fachstelle die individuellen Probleme einzelner Frauen lösen kann, muss sich zeigen. Wir können aber Lösungsmöglichkeiten aufzeigen und auf verschiedenen Ebenen intervenieren.

Haben Sie beim Aufbau der Stelle ein Mitspracherecht?

Ja, darin besteht ein Teil meiner Arbeit. Ich möchte auf den Erfahrungen der anderen kantonalen Frauenstellen und der Stelle bei der Stadtverwaltung in Zürich aufbauen, gleichzeitig aber auch schon jene Erfahrungen, die ich beim Aufbau der Fachstelle mache, miteinbeziehen in die Erarbeitung eines Konzeptes, das mir sinnvoll erscheint. Ich hoffe auch, dass es uns gelingt, für die Fachstelle Kompetenzen durchzusetzen, die eine wirkungsvolle Tätigkeit ermöglichen.

Mit welchen Anliegen wurden Sie in den ersten zwei Wochen ihrer Tätigkeit konfrontiert?

Bereits im Dezember 1989, als meine Wahl bekannt wurde, gingen Anfragen verschiedenster Art bei mir ein. Momentan konzentrieren sich die Fragen auf den bildungspolitischen Bereich, mit dem ich mich früher schon beschäftigt habe. Es haben sich aber auch schon Frauen aus der Verwaltung mit ihren Anliegen an die Fachstelle gewandt.

In welchem Bereich werden Ihre Mitarbeiterinnen vor allem tätig sein? Nur als Sachbearbeiterinnen oder auch als Beraterinnen?

Meine beiden Mitarbeiterinnen werden schwerpunktmässig sicher auf ihre Fachgebiete bezogen arbeiten; die konkrete Arbeitsteilung werden wir gemeinsam festlegen. Telefonische Anfragen werden, wenn immer möglich, sofort beantwortet. Handelt es sich um komplexere Probleme, werden wir die Frauen zu einem persönlichen Gespräch einladen.

Ich bin sehr an echter Teamarbeit interessiert. Es ist meiner Ansicht nach auch die Aufgabe einer Frauenstelle, neue Formen von Arbeits- und Aufgabenteilung auszuprobieren.

Wie steht es mit dem Bekanntheitsgrad der Zürcher Stelle? Wurde bisher genug "Werbung" betrieben?

In einer ersten Phase wollen wir uns im Team einarbeiten. Erst dann werden wir mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, was mir ein grosses Anliegen ist.

Uns scheint, Ihre Kontakte beschränken sich vor allem auf akademische Kreise. Wie sind Ihre Beziehungen zu nicht-akademischen Frauenorganisationen?

Mit nicht-akademischen Frauenkreisen bin ich vor allem an Veranstaltungen – als Teilnehmerin und Referentin – in Kontakt getreten. Ich bemühe mich, aus dem akademischen Milieu, das ich sehr gut kenne und in dem ich selbst engagiert bin, herauszutreten und den Zugang zu anderen Kreisen zu finden. In diesem Zusammenhang ist mir die Schaffung einer Kommission für Frauenfragen ein Anliegen.

Die Fachstelle steht natürlich allen Frauen offen, auch bei individuellen Problemen. Ich werde allerdings – aus Gründen der Priorität wie auch der Kapazität – besonderes Gewicht auf Verbindungen zu den entsprechenden Organisationen legen. Ich stelle mir vor, dass wir mit der Zeit Beratungen im arbeitsrechtlichen Bereich anbieten können. Bei zwei Stellen muss sich dies nach unseren Möglichkeiten und Kräften richten. Gegebenenfalls werden wir Frauen an andere Beratungsstellen weiterverweisen, die auf die spezifischen Probleme eingehen können. Denn eine wichtige Funktion unserer Stelle ist es, als Drehscheibe zu agieren.

Frau Köppel, wir bedanken uns für das Gespräch.

Andrea Leitner, Studentin, 26
Annette Peyer, Studentin, 25
Gabriella Rast, Studentin, 24
Mannetta Schneider, Studentin, 30



Christa Köppel

zienter werden wir arbeiten können und desto besser werden die einzelnen Probleme sichtbar und lösbar.

Wie sind Sie dazu gekommen, diese Fachstelle zu übernehmen? Wurden Sie angefragt?

Nein, die Stelle war ausgeschrieben. Ich bin der Ansicht, dass ich an dieser Stelle meine bisherigen Erfahrungen einbringen und professionell an dem arbeiten kann, was mir sehr wichtig ist: